

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 10

Artikel: Die Völker haben das Gedächtnis von Schafen
Autor: Challenger, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Völker haben das Gedächtnis von Schafen»

Präsident Mikhail Gorbatschow stellt sich den Fragen von Frank Challenger

Nachdem Sie, Herr Präsident, mit Ihrem Friedensplan für den Golfkrieg die Amerikaner und ihre Alliierten in Verlegenheit gebracht haben, wäre es interessant zu wissen, wie Sie auf einen diplomatischen Vorstoss des amerikanischen Präsidenten reagieren würden, der darauf abzielte, durch eine von der UNO eingesetzte Friedenstruppe den Abzug sowjetischer Soldaten aus dem Baltikum herbeizuführen.

Gorbatschow: Ich würde Gospodin Bush danken und ihm die Ehrenbürgerschaft der Sowjetunion verleihen.

Aber damit hätten Sie das Problem einer Befriedung der drei störrischen, weil von den Sowjets okkupierten Länder nicht erreicht.

Gorbatschow: Wir hätten einen Ausgangspunkt für weitere Verhandlungen. Gospodin Bush Georgi wäre Ehrenbürger dieses Landes und somit verpflichtet, sowjetischen Gesetzen den nötigen Respekt nicht zu verweigern.

Die Ratlosigkeit

Wer hat uns die Suppe eingebrockt? Wer hat in die Suppe gespuckt? Wer hat darin ein Haar verloren? Wer hat sie so heiss gekocht, wie wir sie nun essen müssen? (Viele Köche verderben sie, das wissen wir schliesslich.) Wer hat den langen Löffel für den Teufel auf den Tisch gelegt? Wer hat die vielen Stühle an unseren Tisch gerückt? Wer hat von unseren Tellerchen gegessen? Wer hat gegessen, was auf den Tisch kam? Wer hat das Tisch Tuch zerschnitten? Wer hat das Porzellan zerschlagen, von dem wir noch essen wollten? Wer hat an unserem Tischbein gesägt und wer an unseren Stuhlbeinen? Wer hat durch unsere welken Tischblumen gesprochen? Wer hat die Tür abgeschlossen? Wer hat unsere Fenster abdichtet? Wer hat unsere Luft verknapp? Wer hat die Gasmasken auf unsere Plätze gelegt? Wer hat unser Fernsehgerät abgeschaltet und unser Radio abgestellt? Wer antwortet nicht, wenn wir fragen? So fragt ratlos die Erste Welt die Dritte.

Peter Maiwald

Herr Präsident, um noch einmal auf den Golfkrieg zurückzukommen: Sie kennen sicherlich die Fabel von La Fontaine «Die Wölfe und die Schafe». Darin schreibt der grosse Fabeldichter: «Mit Schurken gibt's nur Krieg, so lang, bis sie geschlagen. / Der Friede ist das höchste Gut, / gewiss! Doch kann man nicht vertragen / mit dem, der Treu und Recht ersticken will im Blut?»

Gorbatschow: Ich kann darauf nur mit Lenin antworten, der meinte: «Die Frage des Friedens ist die aktuellste, die alles bewegende Frage der Gegenwart.»

Aber Herr Präsident, was nutzt es, wenn der Wolf weiter die Schafe reissen kann?

Gorbatschow: Wir Russen haben uns immer gegen Wölfe verteidigen müssen. Wölfe hatten wir zuhauf. Wir werden im Nahen Osten unsere diesbezüglichen Erfahrungen zu Gehör bringen und durch unsere Präsenz den Frieden sichern.

Kann es sein, dass Sie mit Ihrem Friedensplan für die Beendigung des Golfkonflikts, der die Amerikaner so sehr in eine Zwickmühle brachte, Verbündete unter den Muslimen sammeln, um bei der Bewältigung der Nationalitätenprobleme in Ihren von Mohammedanern bevölkerten Randprovinzen gewappnet zu sein?

Gorbatschow: Vergessen Sie nicht, Diplomatie gleicht einem Schachspiel. Man setzt die Völker, aber auch die Militärs matt — bis zur nächsten Runde.

Und denken Sie nicht, dass auch Sie an die Reihe kommen werden? Die Amerikaner werden nicht vergessen, dass Sie ihnen in den Arm gefallen sind ...

Gorbatschow: Man kann ein Spiel abbrechen, Indisposition vorschützen, auf Remis spielen. Das ist eine Frage der Selbstorganisation, hat die Krupskaja mal gesagt.

Glauben Sie, dass Ihnen die Amerikaner danken werden für die Rolle, die Sie im Nahost-Konflikt gespielt haben? Ohne einen Soldaten, ohne einen Rubel zu wagen, haben Sie eine Neuordnung verhindert — zumindest verhindern wollen.

Gorbatschow: In der Diplomatie ist nichts vergessen, aber die Völker haben das Ge-

dächtnis von Schafen. In der Schule lernen wir, dass die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten eine gerade Linie ist; in der Politik wie im Leben kommt man am ehesten auf Umwegen zum Ziel.

Was ist Ihr Ziel, Herr Präsident? Ist es nicht so, dass allzuoft die Mittel das Ziel deformieren?

Gorbatschow: Es bleibt nicht aus, dass jeder in seinem Ziellauf durch Querschläge abgetrieben wird, es sei denn, er sei ein Wunderläufer.

Aber Ihr Ziel, Herr Präsident, Ihr Ziel?

Gorbatschow: Ziele sind wie Frauen — veränderlich. Nein — schreiben Sie das besser nicht. Sagen wir, jeder erreicht irgend ein Ziel, wenn er zurücksteckt. Ich habe den ehemaligen deutschen Bundeskanzler Schmidt gefragt, was er an meiner Stelle täte, und er hat gesagt: «Ich würde auf der Stelle nach Kanada auswandern.» Soll ich, als Friedensnobelpreisträger, auswandern? Ein Friedensnobelpreisträger kann nicht auswandern. Sein Ziel kann nur sein: den Frieden zu predigen.

Auch wenn er nur unvollkommen ist?

Gorbatschow: Das ist jeder Friede. Der Friede ist doch letztendlich das Eingeständnis, dass man sein optimales Ziel nicht erreichen kann. So gesehen ist er ein Ausdruck der Niederlage.

Ist das Ihre Lebensphilosophie, Herr Präsident?

Gorbatschow: Für einen Post-Kommunisten, einen Sowjetmenschen, ist das, dialektisch gesehen, noch das Beste, was er aus seiner gedanklichen Entwicklung als Ergebnis produzieren kann.

Glauben Sie, dass sich ein Saddam Hussein diese Gedanken zu eigen gemacht hätte — zu geeigneter Stunde?

Gorbatschow: Es gibt die Hartgesottenen, das sind unsere alten Apparatschiks, dann sind da die Hartherzigen, das sind die Diktatoren, die kommen und gehen und — last but not least — die Harthörigen, das sind die Politiker in den Demokratien, und die sind halt immer vorhanden ...